

Jornitz, Sieglinde

Walter Benjamin und das Erleben in der Kindheit

Pädagogische Korrespondenz (1999) 24, S. 32-42



Quellenangabe/ Reference:

Jornitz, Sieglinde: Walter Benjamin und das Erleben in der Kindheit - In: *Pädagogische Korrespondenz* (1999) 24, S. 32-42 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-60666 - DOI: 10.25656/01:6066

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-60666>

<https://doi.org/10.25656/01:6066>

in Kooperation mit / in cooperation with:



<https://pk.budrich-journals.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

AUS WISSENSCHAFT UND PRAXIS

- 5 *Martin Heinrich*
Zum Stand einer Theorie der Ontogenese Bürgerlicher Kälte
Oder: »Wie man kalt wird« (Teil3)

KÄLTESTUDIE

- 32 *Sieglinde Jornitz*
Walter Benjamin und das Erleben in der Kindheit

DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK I

- 43 *Andreas Gruschka*
Mütter und Töchter bei Chardin
Ein Modell für die Beobachtung pädagogischen Umgangs

DAS HISTORISCHE LEHRSTÜCK II

- 60 *Karl-Heinz Dammer*
»Wolfskinder« oder der Mythos der Zivilisation

DAS AKTUELLE THEMA

- 84 *Michael Tischer*
Die verwöhnte Generation?
Über eine aktuelle Erziehungsphantasie

VERMISCHTES I

- 93 *Martin Heinrich*
Willemann ist tot!
Es lebe Willemann!

DOKUMENTATION

- 95 Qualitätsmanagement an der Hochschule
Universitäten in der Leistungsbeurteilung weiterhin ganz vorn

VERMISCHTES II

- 99 *Karl-Heinz Dammer*
Willkommen auf der Arche!

Sieglinde Jorntz

Walter Benjamin und das Erleben in der Kindheit

I

DAS GRABEN NACH DER KINDHEIT

Walter Benjamin hat in seinem Erinnerungsbuch *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* in 32 Textstücken Erlebnisse seiner eigenen Kindheit festgehalten. Sie umfassen alltägliche Begebenheiten, wie einen Besuch im Zoo, eine Deutschstunde in der Schule oder das Spielen im Gartenpavillon. Zusammen lassen sie ein Kaleidoskop von Eindrücken eines Kindes entstehen, das um die Jahrhundertwende in der Großstadt Berlin aufwächst.

Mit der Erinnerung sollen die Kindheitserlebnisse dem Vergessen entrissen werden. Sie ermöglicht es, sich dem Phänomen der Kindheit zu nähern. Während wissenschaftliche Studien zur Kindheit in der Regel beim Beobachten der Verhaltensweisen von Kindern ansetzen oder diese experimentell hervorrufen, wird diese äußere Perspektive der Beobachtung im Fall der Erinnerung an eigene Kindheitserlebnisse um die Innenperspektive des Kindes ergänzt. Dessen Wahrnehmung schließt das Erleben von innen auf. Wer sich für die kindliche Perspektive interessiert, für den bildet Erinnerung einen möglichen Weg.

Die direkte Befragung von Kindern ist dagegen oft verbaut. Es mangelt ihnen an Verbalisierungsfähigkeit und sie nutzen häufig ein in den Bedeutungen schwer entschlüsselbares Vokabular. Manches Bedeutungsvolle des Erlebten erschließt sich erst retrospektiv in der Erinnerung. Die identitätsstiftende Funktion erzählter Lebensgeschichte bildet den Ausgangspunkt für die Frage nach Glaubwürdigkeit der präsentierten Erinnerungen.

Wer selbst einmal versucht hat, sich derartige Erlebnisse zu vergegenwärtigen, wird bald zu der Einsicht gelangen, daß sich der äußere Ablauf relativ leicht rekonstruieren und mitteilen läßt, es sich aber weitaus diffiziler gestaltet, die sie begleitenden Wahrnehmungen und Empfindungen zu erinnern und adäquat zu verbalisieren. Sie unterliegen der skeptischen Frage, inwieweit Erinnerung beschönigt, bereinigt und verklärt und damit keine Grundlage einer getreuen Wiedergabe der Erlebnisse liefert und auch nicht für Einsichten in eine objektivierte Kindheit zu Rate gezogen werden sollte.

Mit der *Berliner Kindheit um Neunzehnhundert* liegt eine solche Kindheitserinnerung von einem stilistisch versierten Autor vor. Die Frage stellt sich, was an den Kindheitserlebnissen Walter Benjamins Fiktion und was wahre Begebenheit ist.

Diesen Zweifeln und Einwänden ist zunächst in dem Sinne zu begegnen, daß Ben-

jamin ein glaubwürdiges Anliegen an der Wahrhaftigkeit der eigenen Erinnerungen hat und versucht, ihnen in diesem Sinne habhaft zu werden. Mit der literarischen Durcharbeitung von Kindheitserlebnissen liegt ein Text vor, dessen Plausibilität nicht bloß aus der Authentizität des Erinnerten, sondern aus der Nachvollziehbarkeit für die Lesenden erwachsen muß. Nicht die Überprüfung, ob es sich tatsächlich so, wie berichtet, begeben hat, steht im Mittelpunkt der folgenden Betrachtung, sondern die dort verhandelten Aussagen über die Erlebnisweise des Kindes.

Mit der Genauigkeit der Abbildung der erzählten Kindheit Walter Benjamins wird nicht die Absicht verfolgt, Biographisches zu verifizieren, sondern im schriftlichen Sich-Nähern an die Phänomene und Erlebnisweisen diese darzustellen. Die Plausibilität des Originals muß sich in den Interpretationen der Kindheitserinnerungen erschließen.

Neben den Einsichten in eine *Kindheit um Neunzehnhundert* könnte ein Effekt der Lektüre der Texte Benjamins darin liegen, daß die Leser und Leserinnen fortgetragen werden, über die eigene Kindheit und deren Wahrnehmungsweisen nachzudenken. Trotz der historischen Distanz ergibt sich möglicherweise eine Plausibilität der Lektüre, die über die individuellen Erlebnisse, die Benjamin in der *Berliner Kindheit* versammelt, hinausweist.

Der Weg dorthin führt über den Nachvollzug der Erinnerungsarbeit, die Benjamin in seinem Erinnerungsbuch leistet. Er selbst faßt den Vorgang des Erinnerns in der *Berliner Chronik*, einer Vorform der *Berliner Kindheit*, in das anschauliche Bild des Grabens:

»Wer sich der eigenen verschütteten Vergangenheit zu nähern trachtet, muß sich verhalten wie ein Mann, der gräbt [...]. Und gewiß bedarf es, Grabungen mit Erfolg zu unternehmen, eines Plans. Doch ebenso ist unerlässlich der behutsame, tastende Spatenstich ins dunkle Erdreich und der betrügt sich selber um das Beste, der nur das Inventar der Funde und nicht dies dunkle Glück von Ort und Stelle des Findens selbst in seiner Niederschrift bewahrt.«¹

Im folgenden soll die Aufgabe sowie Benjamins Lösung exemplarisch an dem Textstück »Schmetterlingsjagd«² aufgezeigt werden.

II

SCHMETTERLINGSJAGD; ODER: WIE FÄNGT EIN KIND SCHMETTERLINGE?

Als ein Kindheitserlebnis erinnert Walter Benjamin die Schmetterlingsjagd im angrenzenden Park der elterlichen Sommerwohnung in Potsdam. Zur Lebensform einer Familie des Großbürgertums gehört um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert das alljährliche Beziehen von Sommerwohnungen. Die Sommermonate werden von der Familie nicht in der Großstadt Berlin verbracht, sondern – in diesem Falle – im zwar nahe gelegenen, aber ländlicheren Potsdam.

Brauhausberg, an dem sich die folgende Schmetterlingsjagd zuträgt, bezeichnet einen Teil des Parkes in der Nähe der Teltower Vorstadt, die Potsdam vorgelagert ist. Er grenzt an die elterliche Sommerwohnung an und dient dem Kind als Spielplatz. Der Fang findet demnach im beschützten Umfeld der elterlichen Aufsicht statt, die – wenn auch nicht restriktiv wahrgenommen –, so doch potentiell eingreifend vorhan-

den ist. Ihren Ausgang nimmt die Schmetterlingsjagd an diesem Brauhausberg, einer Stelle im Park, die aller Wahrscheinlichkeit nach nicht angelegte Beete und Wege, sondern wildwachsende Wiesen aufweist, in denen sich die Schmetterlinge ihren Nektar suchen.

Die Erinnerung an das Ereignis entzündet sich daran, daß der »an der Wand meines Knabenzimmers« hängende »geräumige Kasten mit den Anfängen einer Schmetterlingssammlung, deren älteste Exemplare in dem Garten am Brauhausberge erbeutet waren« (S. 392), ins Bewußtsein gelangt.

Der Kasten beherbergte »Kohlweißlinge mit abgestoßenen Rändern, Zitronenfalter mit zu blanken Flügeln« (S. 392), die davon künden, daß der Fang nicht ohne Verluste vonstatten ging. Die dort versammelten Insekten verweisen auf einen Sammler, der es sowohl mit der Akribie bei der Präparation als auch mit dem Status der Sammlungswürdigkeit nicht so genau nimmt, jedoch auf dieselbe nicht verzichten mag. Die Arbeit, die hinter einer solchen Herrichtung verborgen liegt, richtet die gefangenen Objekte zu Trophäen des Fanges her. Der Kasten selbst ist dabei die übliche Art, gefangene Schmetterlinge nach einer Ordnung zu präsentieren und eine Sammlung zu begründen.

Aus der Sicht eines Erwachsenen, der über Maßstäbe einer angemessenen Präparation und über das Wissen verfügt, daß es sich bei Kohlweißlingen und Zitronenfaltern um keine seltenen und damit sammlungswürdigen Exemplare handelt, stellte dieser Kasten nichts Interessantes vor. Für den sich an das sammelnde Kind erinnernden Erwachsenen dagegen, zeugen die beschädigten Ränder und Flügel vom Kindheitserlebnis der vorausgehenden Jagd.

Als Einstieg in diese Erinnerung wählt Benjamin ein gemächliches Sich-Nähern an die im Titel angekündigte Schmetterlingsjagd. Vom Bewußtwerden des Schmetterlingskastens seines Kinderzimmers wird er gedanklich fortgetragen zu dem Ereignis des Fangens. Warum Benjamin gerade dieser Kasten in Erinnerung gerät und zu welchem Zeitpunkt, erfahren wir nicht. Vergangene Wahrnehmungen und Erlebnisse stellen sich plötzlich und unbeabsichtigt ein. Sie ordnen sich nicht kontinuierlich in einen bewußten Erinnerungsvorgang ein, sondern sind in der Lage, das Gegenwärtige aufzusprengen und stillzustellen. Innerhalb der Sequenz vollzieht Benjamin einen Perspektivwechsel. Er leitet sprachlich die Lesenden von der Erinnerungsarbeit des Erwachsenen zu der Erlebnisweise des Kindes.

Das Kind sieht sich »heißten Jagden [gegenüber; S. J.], die mich so oft von den gepflegten Gartenwegen fort in eine Wildnis gelockt hatten, in welcher ich ohnmächtig der Verschwörung von Wind und Düften, Laub und Sonne gegenüberstand, die dem Flug der Schmetterlinge gebieten mochten« (S. 392).

Der Schmetterlingsfang lockt das Kind über den Gartenbereich der Sommerwohnung hinaus in den angrenzenden Park. Gewappnet mit einem Kescher jagt das Kind den Faltern hinterher und tritt dabei in ein Umfeld, dem es »ohnmächtig« gegenübersteht. Dem Wunsch, als Jäger den Falter zu fangen, korrespondiert ein Äußeres, das durch den Wildwuchs auf dem Brauhausberg leicht die Assoziation einer Wildnis entstehen läßt, in der sich das Kind gemäß seinen Vorstellungen eines Jägers verhält. Für das Kind ist der Garten eine Wildnis und der Fang eine Jagd.

Der Fang verselbständigt sich mit dem Betreten des Brauhausberges zu einem

Spiel von Jäger und Wildnis. Der Eintritt ins Spiel ist fließend und muß wohl auch deshalb nicht rational hergestellt werden, weil kein anderes Kind zugegen ist, mit dem die eigene Handlung koordiniert werden müßte. Es befindet sich spontan innerhalb des selbst hergestellten Szenarios, in dem es zur Jagd schreiten kann und sich gegen gefährliche Verstrickungen und Verschwörungen behaupten muß.

Der Eintritt in die Wildnis ergibt sich nicht aus der Handhabung des Spielgerätes, in diesem Fall: dem Kescher. Denn der Kescher legt den Schmetterlingsfang nicht als eine Jagd in der Wildnis fest. Das Kind eröffnet mit dem Kescher ein eigenes Spielszenario, indem es ihn nach seinen Wünschen und Interessen benutzt. Wie Benjamin in seinem 1928 verfaßten Aufsatz »Kulturgeschichte des Spielzeugs« bemerkt: »Das Kind will etwas ziehen und wird Pferd, will mit Sand spielen und wird Bäcker, will sich verstecken und wird Räuber und Gendarm.«³ Der Wunsch des Kindes, etwas zu sein, als jemand Bestimmtes etwas zu fangen, läßt das Kind das zur Verfügung stehende Spielgerät oder den eigenen Körper gemäß seiner eigenen Vorstellungen und Wünsche und nicht gemäß der Mittel verwenden.

Als Jäger taucht das Kind in eine Wildnis ein, in der sich ihm das Unterbrechen des Fluges des Schmetterlings, das leichte und leise Flügelschlagen, die Plötzlichkeit des An- und Absetzens des Fluges und der entstehende Schatten auf der Blüte, über der der Schmetterling verweilt, sowie seine scheinbar innige Verbindung mit der Blüte, als Verschwörung mitteilen (vgl. S. 392). Die Elemente haben sich aus seiner Sicht mit dem Falter verbündet und gegen das Kind gestellt. Um seine Jagd zu beenden, bedarf es der Überwindung dieses Zusammenspiels, das das Kind sich selbst als Gegenpart zu der es umgebenden Natur empfinden läßt. Während der Jagd findet die Trennung von Mensch und Natur ihre Bestätigung und die empfundene Ohnmacht gegenüber der Verschwörung erst in der gefaßten Beute ihr Ende.

Bis zum Erreichen des Zieles erschwert die Unberechenbarkeit des Schmetterlingsfluges dem Kind die Jagd, obwohl es nach eigener Einschätzung den Falter »gemächlich hätte überholen können« (S. 392). Die Schnelligkeit des Kindes und die Agilität des Schmetterlings stehen sich gegenüber. Es scheint, als spreche sich das Kind selbst Mut zu, indem es seine Schwäche gegenüber der offensichtlichen Überlegenheit des Schmetterlings aufwertet. Es fühlt sich »zum Narren« (S. 392) gemacht und legt damit seine Schwäche bloß.

Um die Jagd zu einem glücklichen Ende zu führen, entsteht im Kind der Wunsch, »in Licht und Luft mich aufzulösen, nur um unbemerkt der Beute mich zu nähern und sie überwältigen zu können« (S. 392). Sich den Elementen, die sich aus der Sicht des Kindes mit dem Schmetterling verbündet haben, ähnlich zu machen, die äußere, sichtbare Gestalt aufzulösen, um so das scheinbar bewußte Narren des Schmetterlings gegenüber dem Kind zu unterbrechen, ist ein erster, naheliegender Überlistungsversuch. Doch dieser steht den physikalischen Gesetzen entgegen. Für das Kind geht der Wunsch statt dessen in anderer Art und Weise in Erfüllung. Nicht den Elementen, denen der Schmetterling ebenso ausgesetzt ist wie das Kind, gleicht es sich an, sondern »daß jedes Schwingen oder Wiegen der Flügel, in das ich vergafft war, mich selbst anwehte oder überrieselte« (S. 392), bietet den Schlüssel zur Auflösung der Verschwörung. Es gilt, sich dem ähnlich zu machen, was gefangen werden soll. Der mimetische Akt setzt beim Schmetterling an. Das Kind ist in seiner Anspannung für

die Regungen des Schmetterlings sensibilisiert. Es fokussiert die Bewegungen des Tieres derart intensiv, daß es sie als ein Angewehtwerden und Überrieseln körperlich empfindet. Es fühlt sich von einer zweiten Haut überzogen und beginnt, die Bewegungen des Falters aufzunehmen. In der körperlichen Zurücknahme der menschlichen Regungen wird das Kind aufnahmebereit für diejenigen des Falters. Das, was beim Kind geschieht, bleibt jedoch ungenau. Die metaphorische Sprachwahl – das Anwehen und Überrieseln – verweist auf das schwer Faßbare der mimetischen Haltung, die das Kind einnimmt.

Durch den mimetischen Akt, den Benjamin als »alte Jägersatzung« (S. 392) kennzeichnet, kann die Jagd zu Ende gebracht werden. Die mimetische Verwandlung des Kindes bewirkt folgendes: »je mehr ich selbst in allen Fibern mich dem Tier anschmiegte, je falterhafter ich wurde, desto mehr nahm dieser Schmetterling in Tun und Lassen die Farbe menschlicher Entschließung an und endlich war es, als ob sein Fang der Preis sei, um den einzig ich meines Menschendaseins wieder habhaft werden könne« (S. 392).

Die kindliche Aufnahmebereitschaft für die fragilen und zarten Regungen des Fangobjektes erstreckt sich bis in den letzten Winkel des eigenen Körpers, der sich den Verhaltensweisen des Schmetterlings angleicht. Kein harter Zugriff macht das Fremde zugänglich, sondern ein weiches, plastisches Vermögen, dem anderen sich zu nähern, ohne diesem Gewalt anzutun, d.h. ihn in der je eigenen Form, um den Preis der eigenen Formung zu erhalten. Im Prozeß des Anschmiegens kippt die Situation, so daß nun »dieser Schmetterling im Tun und Lassen die Farbe menschlicher Entschließung« (S. 392) annimmt. Indem das Kind in die Handlungslogik des Schmetterlings eindringt, wird dieser der menschlichen zugänglich. Der Schmetterling kann das Kind nicht mehr narren. Es erhält die Gelegenheit, ihn mit dem Kescher zu erbeuten.

Die »alte Jägersatzung«, der die mimetische Anverwandlung folgt, erinnert an Stammesrituale, in der Nacht vor der Jagd Tänze zu vollziehen, in denen sich die Tanzenden ähnlich wie die zu fangenden Tiere bewegen. Benjamin bleibt in der Beschreibung des Prozesses als Anschmiegen sowohl im Bild des kindlichen Spiels von Wildnis und Jagd als auch in ironischer Distanz zu ihm. Die Distanz entsteht durch das beigeordnete Adjektiv »alt«, das den Anschein erweckt, als verfüge das Kind über Einblicke in die Geschichte von Jahrtausenden währenden Jägerritten, die das Kind nicht haben kann, wohl aber der sich erinnernde Erwachsene. Ihm ist es möglich, die kindliche Handlung und Wahrnehmungsweise in einen über die kindliche Einsicht hinausweisenden Zusammenhang zu stellen. Auf welche Prinzipien die »alte Jägersatzung« zurückgeht, zeigt sich im weiteren Verlauf der Jagd.

Um nicht von der Handlungslogik des Schmetterlings usurpiert zu werden, verlangt die Verwandlung nach Auflösung. Des »Menschendaseins wieder habhaft« (S. 392) zu werden, kann nur durch den Zugriff auf die Beute geschehen, der dem mimetischen Akt ein Ende setzt. Die Beendigung der Jagd wird durch eine abrupte Bewegung vollzogen, die das Kind den Schmetterling im Netz fangen läßt und das Spiel auflöst.

Das Zugreifen mit dem Kescher und das anschließende Zurichten des gefangenen Schmetterlings für den Kasten im Kinderzimmer sind dem zarten mimetischen Akt nicht entgegengesetzt, sondern diesem von Beginn an inhärent. Mimetisches



Anschmiegen an den Schmetterling und Zugreifen des Kindes mit Hilfe des Keschers auf ihn gehören ein und demselben Spiel an, das das Kind führt. Das Kind verfügt über keinen unvermittelten Zugang zur Natur, sondern im scheinbar zweckfreien Spiel, das die archaische Form des Jagens in der Wildnis aufgreift, ist es auf Naturbeherrschung verwiesen. Das Prinzip der »alte[n] Jägersatzung« (S. 392) verweist auf den instrumentellen Einsatz von Mimesis.

Das Auftauchen aus der Wildnis an den Tisch, an dem durch »Äther, Watte, Nadeln mit bunten Köpfen und Pinzetten« (S. 392) der Falter für die Sammlung

präpariert wird, – der Übergang von der Jagd zur Zurichtung des gefangenen Falters – gestaltet sich als »ein mühevoller Weg« (S. 392). Denn der Weg vom Brauhausberg zurück in den elterlichen Garten führt das Kind durch die Wiesen, die nun eher einem verwüsteten Schlachtfeld gleichen. Kampf und Körpereinsatz des Kindes lassen sich an den Gräsern und Blumen ablesen und zeugen für das Kind vom Ende des Spiels. »Gräser waren geknickt, Blumen zertreten worden; der Jagende selber hatte als Dreingabe den eigenen Körper seinem Kescher nachgeworfen« (S. 392).

Was aus der Perspektive der kindlichen Wahrnehmung als ein zart verlaufendes Anschmiegen an den Schmetterling erlebt wird, stellt sich aus der Außenperspektive als bloßer Kampf dar, der dem Schmetterling zwar Sensibilität entgegenbringt, das Umfeld aber einer groben Verwüstung unterwirft. Nicht nur in der Beendigung des mimetischen Aktes erweist sich sein instrumenteller Einsatz, sondern aus der Außenperspektive erscheint der mimetische Akt selbst als einer, der zerstörend wirkt.

Die vermeintliche Professionalität des Kindes als Jäger findet dort ihr Ende, wo das Kind abgeknickte Blumen und Gräser hinterläßt, bei der Jagd zu Boden fällt und letztendlich Schmetterlinge mit beschädigten Rändern und blanken Flügeln nach Hause bringt.

Einzig der gefangene Falter im Netz, der schließlich als bloßes Objekt der Präparation degradiert auf dem Seziertisch des Kindes liegen wird, läßt noch etwas von der Zartheit ahnen; denn »über so viel Zerstörung, Plumpheit und Gewalt hielt zitternd und dennoch voller Anmut sich in einer Falte des Netzes der erschrockne Schmetterling« (S. 392 f.) Er bildet etwas von »der Farbe menschlicher Entschließung« nach, mit der das Kind ihn dem Naturzusammenhang entriß.

Neben dem Schmetterling läßt der Fang dem Jäger auch spirituell etwas zukommen; nämlich den »Geist des Todgeweihten« (S. 393). Das Lebensexier des Schmetterlings – der Geist – überträgt sich auf das Kind mit Verlassen der Wildnis. Mit der Beendigung des Spieles bleibt etwas über es hinaus zurück. In diesem Fall handelt es sich um die »fremde Sprache, in welcher dieser Falter und die Blüten vor seinen Augen sich verständigt hatten – nun hatte er [der Jäger, d.h. das Kind; S. J.] einige Gesetze ihr abgewonnen. Seine Mordlust war geringer, seine Zuversicht um soviel größer geworden« (S. 393).

Durch die Schmetterlingsjagd lernt das Kind etwas über die ihm »fremde Sprache« der Verhaltensweise der Schmetterlinge und erlebt sich zuversichtlicher im Hinblick auf seine Persönlichkeit. Diese Zuversicht ist jedoch keine unvermittelte und naturgegebene, sondern eine, die sich auf einen beherrschenden, instrumentellen Umgang mit seiner Umwelt gründet. Der sich den Dingen anverwandende Akt der Mimesis ist in Naturbeherrschung fundiert.

Als Pfand bleibt beim Kind der »Geist« des Schmetterlings zurück. Im Spiel fand es einen eigenen Zugang zum Schmetterling, der es nicht im Sinne eines zu klassifizierenden und in Ordnungen einzuverleibenden Wissens bereichert, sondern um etwas, das über die bloße Trophäe hinausweist. Der mimetische Akt des Sich-Anähnelns des Kindes an den Falter ermöglichte es, daß der Geist des Falters auf es übergehen kann. Bei diesem unbegrifflichen Vorgang öffnete sich der Falter für das Kind dergestalt, daß er der menschlichen »Entschließung« zugänglich wurde und dem Kind einen unverwechselbaren Zugang zu ihm gewährte.

III

DIE EBENEN DER ERINNERUNG

Für den sich erinnernden Erwachsenen bündeln sich die einzelnen Erfahrungsaspekte der Schmetterlingsjagd im Wort »Brauhausberg« (S. 393). Dieses Wort ist stellvertretend für die umfassende Erfahrung im Gedächtnis verwahrt, auch wenn es »seit Jahrzehnten nie mehr mir zu Ohren noch über die Lippen gekommen ist« (S. 393). Dabei nimmt die Form, in der das Wort erinnert wird, die Bewegung des Schmetterlings auf. Wie der Falter »zitternd« (S. 392) im Kescher des Kindes gefangen gehalten wird, so »zittert durch die schmetterlingserfüllte Luft das Wort ›Brauhausberg‹« (S. 393). Benjamin stellt sprachlich eine direkte Verbindung von Erinnerung und Kindheitserfahrung her, die für ihn erfahrungsgetreu im Wort verborgen ist.

Zugleich gibt er an dieser Stelle Einblick in die Art und Weise der Gedächtnisleistung, d.h. darüber, wie Erinnerung sich in einem einzigen Wort bündeln kann und eine Verbindung zur Kindheit herzustellen in der Lage ist. Die das Erlebnis auszeichnende Atmosphäre, die nicht in den einzelnen Aktionen aufgeht, sammelt sich in einem Wort, auf das der Erwachsene noch nach langer Zeit zurückgreifen kann. So wurde »das Unergründliche bewahrt, womit die Namen der Kindheit dem Erwachsenen entgegentreten. Langes Verschwiegenwordensein hat sie verklärt« (S. 393). Selbst für den Erwachsenen, der denken mag, daß die Kindheit als eine abgeschlossene Phase hinter ihm liegt, wirkt sie in veränderter und verklärter Form weiter.

Für den Erwachsenen braut sich am Brauhausberg nichts mehr zusammen (vgl. S. 393). Die kindliche Sicht ist in ihrer Originalität abhandengekommen und nicht wiederholbar. Sie hat sich statt dessen in der Erinnerung eingenistet. Unvermittelt stellt sich eine Erfahrung ein, wie z.B. beim Betrachten von Emailen aus Limoges:

»Und darum liegt das Potsdam meiner Kindheit in so blauer Luft, als wären seine Trauermäntel oder Admirale, Tagpfauenaugen und Aurorafalter über eine der schimmernden Emailen von Limoges verstreut, auf denen die Zinnen und Mauern Jerusalems vom dunkelblauen Grunde sich abheben« (S. 393).

In den Emailen von Limoges findet der Erwachsene etwas von dem Erfahrungsgehalt der Kindheit wieder. Kindheit ist kein abgeschlossenes Stadium in der Entwicklung des Menschen, sondern es schließt sich mit der Gegenwart zusammen. In den Bildern der Kindheit, die sich unvermittelt einstellen, lebt diese weiter. Evoziert durch alltägliche Gegenstände werden die Bilder für den Erwachsenen zu Trägern von Bedeutung und sind vor Verklärung nicht gefeit. Die Kindheit erscheint dem Erwachsenen als eine, die sich in bunten Farben zugetragen hat, und erst ein erneutes Nachdenken fördert die Erinnerung an den Schmetterlingskasten im Kinderzimmer zutage, der statt Aurorafalter und Tagpfauenaugen Kohlweißlinge und Zitronenfalter versammelte. Der verklärten Farbgebung des Kindheitserlebnisses, die sich aus dem Betrachten der bunten Emailen speist und das Erlebnis mit »blauer Luft« (S. 393) umgibt, wird in der Erinnerungsarbeit entgegengewirkt: Der sich erinnernde Erwachsene muß die überlagernden Schichten abtragen, die sich in dem Wort »Brauhausberg« bündeln. Als Grabender darf er »sich nicht scheuen, immer wieder auf einen und denselben Sachverhalt zurückzukommen – ihn auszustreuen wie man Erde austreut, ihn umzuwühlen, wie man Erdreich umwühlt. Denn ›Sachverhalte‹ sind nicht

mehr als Schichten, die erst der sorgsamsten Durchforschung das ausliefern, um desentwillen sich die Grabung lohnt.«⁴

Die Emailen lassen ein dem kindlichen Schmetterlingsfang ähnliches, beglückendes Gefühl im Erwachsenen entstehen, das zu dem im Gedächtnis verwahrten Wort für das Ereignis führt. Von Wegmarke zu Wegmarke arbeitet sich der Erwachsene an das Kindheitserlebnis heran, bis schließlich vor dem inneren Auge der Schmetterlingskasten im Kinderzimmer erscheint, der von dem Ereignis der Jagd kündigt. Der Verlauf dorthin ist ein diskontinuierlicher, der sprunghaft verläuft. Beim Anblick der Emailen stellt sich im Erwachsenen etwas ein, das ihn an ein Kindheitsereignis erinnert. Das Ereignis entfaltet sich nicht sofort, sondern stellvertretend hält es das Wort »Brauhausberg« bereit. Warum dieses Wort für das Ereignis im Gedächtnis des Erwachsenen haften blieb, bleibt ungeklärt.

Um sich erinnern zu können, muß etwas im Gedächtnis verwahrt sein, das sich jedoch nicht in vollem Umfang spontan einstellt, sondern den Akt der Erinnerung, das Graben und Nachfragen erfordert, um nicht den Verklärungen des Gedächtnisses anheimzufallen. Während des Prozesses der Erinnerung weiß der Erinnernde nicht, was er finden wird. Nur unter dieser Prämisse kann es gelingen, über Idealisierungen hinauszukommen. Benjamin trägt dieser Ambivalenz Rechnung, indem er nicht bei der »Luft, in der sich dieser Falter damals wiegte« und die sich beim Betrachten der Emailen von Limoges einstellt, stehenbleibt, sondern die Erinnerung weitertreibt bis das Kindheitserlebnis der Schmetterlingsjagd in seiner inneren Spannung zutage tritt.

Die Beschreibung des Kindheitserlebnisses und die Reflexion des Sich-Erinnerns treten in eine Wechselbeziehung, die das entstehen lassen, was Benjamin in den Terminus des dialektischen Bildes oder Denkbildes faßt. Das Kindheitsereignis ist nicht Mittel, um eine Reflexion des Erwachsenen zu belegen, sondern in ihm wird eine Situation stillgestellt, die aus dem Zusammenhang gelöst wird und eine Kommentierung ermöglicht. Im Modus der Erinnerung erscheint das Kindheitserlebnis, das der Intuition und Idealisierung entrissen und analysiert werden kann.

Die Erinnerung des Schmetterlingskastens führt den Erinnernden zum Ereignis des Fangens. An dieser Stelle setzt ein Perspektivwechsel ein, der die Lesenden von der Ebene der Erinnerung des Erwachsenen, der in gegenwärtigen Situationen oder Gegenständen Kindheitserlebnisse wiederfindet, zur kindlichen Wahrnehmung führt. Zwar bleibt auch die kindliche Perspektive immer eine, die der Erwachsene erinnert und formuliert, jedoch versucht Benjamin, die kindlichen Wahrnehmungs- und Erlebnisweisen so genau wie möglich einzufangen.

Benjamin präsentiert die kindliche Sicht, indem er sich in metaphorischer Sprache ihr nähert. So bleibt die Bezeichnung des mimetischen Aktes als »alte Jägersatzung« (S. 392) zwar im Bild des kindlichen Spieles, entspricht aber nicht der Erkenntnisfähigkeit des Kindes. Vielmehr leiht Benjamin dem Kind in metaphorischer Weise die Sprache. Er verwendet Bilder und Assoziationen, die erst späterer Erkenntnis zugänglich sind, aber die kindliche Erfahrungsweise bildhaft umreißen.

An anderen Stellen wird die Ebene des erlebenden Kindes in actu eingefangen, wenn Benjamin z.B. das Eintreten des Kindes als Jäger in die Wildnis erinnert. Die Erschaffung einer zweiten Welt, in der das Kind Geschichten entstehen läßt, entspringt dem Erklärungshorizont des Kindes.

Beide Weisen versuchen, die kindliche Sicht der Welt sprachlich erstehen zu lassen und bedienen sich der Erinnerung des Erwachsenen sowie seiner Verbalisierungsfähigkeit.

Zum einen erhalten wir im Kindheitserlebnis der Schmetterlingsjagd einen Einblick in die kindliche Wahrnehmungsweise im Spiel, das an ein spezifisches soziales, räumliches und historisches Umfeld gebunden ist. Das Zusammenwirken von Kind, Spielgerät und Umgebung beim Schmetterlingsfang gibt den Blick auf die einzelnen Momente des Spiels frei.

Zum anderen begleiten dieses Erlebnis die Kommentare des Erwachsenen, der sich erinnert. Die seltsamen Wege, die eine Erinnerungsleistung nimmt, um ein Erlebnis rekonstruieren zu können, baut Benjamin in das Textstück ein, so daß dieser Vorgang neben dem spezifischen zu erinnernden Erlebnis transparent wird. Das Moment des Grabens, der Rekonstruktion bildet überhaupt erst die Möglichkeit, daß das Kindheitserlebnis zugänglich wird.

Wir erfahren nicht nur etwas über die Erinnerungsarbeit und das kindliche Spiel, sondern werden als Lesende gleichfalls mimetisch in das Beobachten und Erinnern von Kindheitseindrücken eingeführt, weil Benjamin den Erinnerungsakt nicht ausblendet, sondern zum integralen Bestandteil, zur Bedingung der Möglichkeit erhebt, das Kindheitserlebnis den Verklärungen zu entreißen. Es setzt eine Schulung des eigenen, rezipierenden Blickes ein, der über den Benjaminschen Text hinausführt, an eigene Beobachtungsweisen zurückbindet und zur Reflexion über sie anhält. Der Blick auf Kindheit wird mimetisch durch Benjamins Sprache vollzogen. Das genaue Hinschauen beim Beobachten von Kindern wird hier erprobt und gerade nicht von feststehenden Interpretationen überlagert. Die Schmetterlingsjagd wird weder zu einer erklärenden Studie über den noch unmittelbaren Umgang des Kindes mit Natur, noch stilisiert Benjamin den kleinen Wilden, der über keine moralischen Maßstäbe verfügt und daher auch nicht vor der Tötung von Lebendigem zurückschreckt. Das erinnerte Kind der Schmetterlingsjagd weist beide Extreme in ein- und demselben Sachverhalt auf. Das Kind lernte im Akt der Mimesis etwas über den Schmetterling, das mehr als die Trophäe im Kasten bereithält. Jedoch sind der »Geist des Todgeweihten« (S. 393) und die gesteigerte Zuversicht nur um den Preis des instrumentellen Einsatzes der Mimesis sowie der Beherrschung der Natur zu erlangen. Auch das kindliche Spiel trägt sich nicht im paradiesischen Zustand zu, sondern ist immer in den gesellschaftlichen der Zweckgerichtetheit gestellt.

Benjamin hat es tunlichst vermieden, Kinder und deren Handlungen zu erklären. Was er in einer Rezension zu Gides Buch »La porte étroite« geschrieben hat, könnte auch auf seine eigene Haltung dem Phänomen der Kindheit gegenüber zutreffen: »Er [Gide; S. J.] durchwühlt gleichsam wie ein Ver zweifelter ihren [der Kindheit; S. J.] Boden, aber in ihm ist nicht der Schatz, nicht die Seligkeit selbst zu finden, sondern nur für den Betrachtenden, der um sie weiß, ihre Beschreibung.«⁵

Indem Benjamin die in der Erinnerung aufbewahrten Kindheitserlebnisse adäquat darstellt, gibt er den Erlebnissen ihre materiale Eigenständigkeit zurück.

ANMERKUNGEN

- 1 Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser et al., Frankfurt/Main 1991, Bd. VI, S. 486f. (Berliner Chronik).
- 2 Als Textgrundlage dient die 1982 in George Batailles Nachlaß aufgefundene Fassung letzter Hand der Berliner Kindheit mit der von Benjamin autorisierten Reihenfolge der einzelnen Stücke. Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Bd. VII, 1. S. 385–433; im folgenden: GS VII, 1, S. 392–393; Zitatangaben im Text in Klammern; S. J..
- 3 Benjamin, Walter: Kulturgeschichte des Spielzeugs (1928). In: GS III, S. 113–117, S. 116.
- 4 GS IV, 1, S. 400.
- 5 Benjamin, Walter: André Gide: La porte étroite (ca.1919). In: GS II, 2, S. 615–617, S. 617.

LITERATUR

- Benjamin, Walter: Gesammelte Schriften. Hrsg. v. Rolf Tiedemann, Hermann Schweppenhäuser et al., Frankfurt/Main 1991.